

priesterlichen Ehelosigkeit schaden dieser nur (147 f, 153–155).

Was Z. schreibt über die Voraussetzungen für das Funktionieren von pfarrlichen Gruppen und von Leistungsteams, über die Bedeutung der Freundschaft mit gleichgeschlechtlichen und andersgeschlechtlichen Partnern für den Priester ist beachtens- und bedenkenswert, auch für den, der vielleicht nicht alle Thesen teilt. Z. warnt mit Recht davor, „die Seelsorger aus den Basispfarreien wegzunehmen und von zentralen Seelsorgestellen aus mobile Einsätze zu starten. Vielmehr müssen Wege gesucht werden, um die Notwendigkeit zur beruflichen Spezialisierung und zur Zusammenarbeit im Team einerseits und die Erfordernisse der Präsenz an der Basis andererseits miteinander zu verbinden ... Jeder zum Leitungsdienst Ordinierte (sollte) eine Spezialtätigkeit im Pfarrverband haben und eine Basispfarre leiten. Für eine so neu organisierte Seelsorge werden nicht weniger Priester benötigt als für die bisherige. Es wäre daher verfehlt, wenn man die Bildung von Pfarrverbänden als Mittel begrüßte, um den Priestermangel administrativ aufzufangen, anstatt nach Wegen zu suchen, die Nachwuchskrise zu beheben“ (179 f). Die Beschränkung der ordinierten Gemeindeleiter auf die sakramentalen Funktionen würde die Priesterkrise auf Dauer wohl nur verschärfen.

Die Bezeichnung des ntl Priesters als „Sakralperson“ (125) bleibt doch wohl problematisch, weil sie zu vielen Mißverständnissen ausgesetzt ist und weil nicht jedem die Auslegung des Vf. bekannt ist. Auf die Basisgemeinden, die zu den interessantesten Phänomenen heutiger Pastoral gehören, hätte man ausdrücklicher hinweisen können (129, 168–172). F. Ebner lebte und starb in Österreich, nicht in Deutschland (50).

Wien *Ferdinand Klostermann*

FORSTER KARL (Hg.), *Vergebung — Versöhnung — Friede* (Theologie interdisziplinär, Bd. 2.) (127.) Auer, Donauwörth 1976. Kart. lam. DM 12.80.

In vielen Fakultäten haben die sogen. Ringvorlesungen ihren festen Platz: Ein zentrales Thema wird von den Vertretern der einzelnen Disziplinen mit ihren je eigenen Aspekten angegangen, so daß der Fragepunkt eine ganz neue Ponderanz erhält. Wenn es dazu möglich ist, Vertreter von Nachbardisziplinen anderer Fakultäten, besonders von den Humanwissenschaften her, dazuzugewinnen, werden die Antworten noch aussagekräftiger. Ob man solche Veranstaltungen in Zukunft alle wird drucken wollen und sollen, bleibt zu überlegen: Es entsteht leicht ein Produktionszwang, wenn einmal eine solche Reihe begonnen ist.

Die Augsburger Fakultät gibt eine solche Schriftenreihe als „Theologie interdisziplinär“ heraus. Der 2. Bd. kreist um Vergebung —

Versöhnung — Friede, wobei die sakramentale Buße mitgemeint, ja sogar besonders ins Blickfeld gebracht wird. Der Bibliker H. Leroy referiert über Frieden und Versöhnung nach dem NT, greift aber — richtig — weit ins AT zurück, stellt den shalom-Friede-Gedanken in den Mittelpunkt, der im AT eine eschatologische Wirklichkeit meint und im NT in die Reich-Gottes-Botschaft aufgenommen ist. Der Dogmatiker H. Lais geht das Sakrament der Buße direkt an, stellt zunächst historisch die Formen des kirchlichen Bußverfahrens heraus, um dann sakramentale und nichtsakramentale Bußformen in unserer Zeit zu charakterisieren. Der Sozialethiker A. Rauscher beschreibt den Friedensauftrag der Kirche in unserer Zeit und setzt sich mit den verschiedenen Vorschlägen einer Konfliktbewältigung auseinander, um darin das spezifisch Christliche aufzuzeigen. K. Forster, der Pastoraltheologe, wendet die gewonnenen Erkenntnisse auf den Heildienst der Kirche an und akzentuiert die kirchliche Bußpraxis als Dienst der Versöhnung. So bietet der Sammelband eine Reihe beachtlicher konkreter Hinweise über bloßes Handbuchwissen hinaus.

Wien

*Johannes Emminghaus*

BOFF LEONARDO, *Kleine Sakramentenlehre*. (120.) Patmos, Düsseldorf 1976. Kart. DM 8.80.

Beim Lesen dieser Schrift wird einem bewußt, daß Christentum eine universale Sicht unseres Lebens bringt. Die Sakramente als Zeichen der Immanenz enthalten Transparenz und Transzendenz. B. versteht es, uns an alltäglich vertrauten Dingen, wie dem Wasserbecher, dem in der Familie gebackenen Brot, der Weihnachtskerze, die theologischen Wahrheiten der Sakramentenlehre anschaulich und lebendig zu machen. Damit verwirklicht der brasilianische Autor die Forderung deutscher Theologie: Theologie in erzählender Weise zu treiben und die tiefen Wahrheiten des Glaubens so anschaulich zu machen, daß sie auch dem einfachen Volke verständlich werden. Seine Sakramentenlehre in Thesen hat auch dem Theologen und Seelsorger viel zu geben.

Graz

*Karl Gastgeber*

ARENS ANTON (Hg.), *Pastorale Bildung*. Erfahrungen und Impulse zur Ausbildung und Fortbildung für den kirchlichen Dienst. (306.) Paulinus-V., Trier 1976. Kart. DM 44.80.

Die Beiträge dieses Bd. zur Reform der Priesterausbildung und des Theologiestudiums stellen eine — das sei gleich im voraus gesagt — bedeutsame Vorarbeit für die von den deutschsprachigen Bischofskonferenzen zu erstellende „Nationale Ordnung für die Priesterausbildung“ dar. Die Ergebnisse der einschlägigen Priesterbefragungen,

die Konzilsdokumente und die schon vorliegenden postkonziliaren Leitlinien und Verordnungen der deutschen Bischofskonferenz sowie der römischen Studienkongregation, besonders die „Grundordnung für die Priesterausbildung“ (1970) werden dabei reichlich berücksichtigt.

Der Hg., Regens des Trierer Priesterseminars, behandelt selbst die Entwicklung des Gemeinde- und Priesterbildes in den letzten 25 Jahren bis zur gemeinsamen Synode in der BRD (7–35), Eignungskriterien für den pastoralen Dienst (36–68) und die Aufgabe der Priesterausbildung hinsichtlich der Zusammenarbeit mit Mitarbeitern (263–283). Der Trierer Spiritual G. Pünder bemüht sich um eine fast bis ins letzte Detail durchdachte curriculare Planung der spirituellen Ausbildung des Priesters (69–105). Der Regens des luxemburgischen Priesterseminars J. Greisch geht der Rolle der Humanwissenschaften in der pastoralen Ausbildung und den Konflikten, die sich dabei ergeben, nach, wobei er auch den schwierigen wissenschaftstheoretischen und methodologischen Aspekten nicht ausweicht (106–137). Äußerst wichtig sind die ausgezeichneten Berichte des kath. Pastoralpsychologen A. Hammers (Priesterseminar Trier) über „Klinische Seelsorgeausbildung“ (gemeinsam mit seinem evang. Kollegen W. Becher), über die Bedeutung der Theologie dabei und über ein konkretes Ausbildungsmodell (138–202). Hier wird kath. Neuland betreten, und man kann nur hoffen, daß die Pionierarbeit im Trierer und Münsterer Priesterseminar und an der Frankfurter Philosophisch-Theologischen Hochschule bald Frucht trägt. Mit Recht wird dabei auf eine sorgfältige Supervision (188) und auf eine möglichst frühe pastoralpsychologische Ausbildung gedrängt (189). In diesem Zusammenhang gehört auch der Beitrag von A. Thome und H. Lillig (beide Trier) über „Gruppendynamische Ansätze in der Theologenausbildung“ (203–224). Eine praxisnahe und projektbezogene Ausbildung zeigen R. Ruppert und B. Zimmer am Beispiel „Familienbildungstage“ und „Glaubensstage für Jugendliche“ auf (225–262). An den schon erwähnten Beitrag von A. Arens über die Ausbildung zur Zusammenarbeit schließt der von M. Kleis über „Erfahrungen berufsbegleitender Fortbildungskurse“ hinsichtlich Zusammenarbeit und partnerschaftlichen Führungsstil an (284–304).

Alle, die mit pastoraler Aus- und Fortbildung unmittelbar befaßt sind, und alle, die an der Reform dieser Bildung arbeiten, finden hier reichlich Anregungen und sollten sie aufgreifen. Ergänzend sei angemerkt, daß man vielleicht die Gemeindeleitung nicht einfach unter die „wesentlichen Lebensvollzüge“ der christlichen Gemeinde neben Verkündigung, Gottesdienst und Bruderdienst einreihen sollte (26); sie steht wohl nur im Dienst jener wesentlichen Lebens-

vollzüge, hat also eher Mittel-Charakter. Arens bemüht sich mit Recht um eine höchst fällige Profilierung des selbständigen Diakonates (31–35) und kann sich dabei sogar auf die gemeinsame Synode in der BRD berufen; doch wo steht hier die Wirklichkeit, auch die bundesdeutsche, die den Diakon leider weithin zum ordinierten pastoralen „Mädchen für alles“ macht? Wörtliche Zitate sollten immer mit Anführungszeichen kenntlich gemacht werden (vgl. etwa 28 f., 33. 48 f. 273 u. o.).

Wien

Ferdinand Klostermann

SCHULZ HEINZ MANFRED, *Gemeinde als lebendige Katechese*. Kinder und Erwachsene auf dem Weg zum Glauben. Vorschulalter, Kommunion, Beichte, Firmung. (155.) Grünewald, Mainz 1976. Kart. DM 13.50.

Über Gemeindekatechese neben einem schulischen RU gab es in der jüngsten Vergangenheit der RP eine rege Diskussion, die sich in einer zahlreichen Literatur niedergeschlagen hat. Inzwischen gewinnt auch das Konzept immer deutlichere Konturen. Bischofskonferenzen haben zur Vorbereitung auf die meisten Sakramente schon solche Katechesen angeordnet, und manche Pfarren haben bahnbrechende Initiativen ergriffen. Pfarrer Schulz (BRD) bietet in diesem Buch seine Erfahrungen den Amtsbrüdern an: Einführende Predigtskizzen sollen den Boden für eine Gemeindekatechese bereiten; die Gemeinde selbst ist eine lebendige Katechese, denn in ihr muß Gott als Lebendiger erfahrbar sein; Gemeindekatechese für Erwachsene, u. zw. jeweils während der Fastenzeit statt der traditionellen Fastenpredigten gehaltene Zyklen werden vorgestellt; Kinderkatechese im Vorschulalter, die bei Erlebnissen, Erfahrungen und Fragen der Kinder ansetzt; Kurs für sechsjährige Kinder; der Erstkommunionkurs mit 22 Themen für Tischrunden, von den Müttern gestaltet, eingestreut 10 Elternthemen in der Wohnung und unter der Leitung der betreffenden Gruppenkatecheten (einzelne Stunden sind auch für den Pfarrer vorgesehen); eine Hinführung zur Beichte in 6 Stunden, aber erst nach der Erstkommunion; ein Firmkurs mit 20 Themen (dabei wird großer Wert gelegt auf die Aktivität und die Eigeninitiative der Firmlinge, erst am Schluß des Kurses kommt die endgültige Entscheidung für oder auch gegen Empfang des Sakramentes). Es ist etwas Wahres an dem zitierten Wort eines Mitbruders: Die Kirche halte sich mit ihren Sakramenten an die Menschen, die sich noch nicht oder nicht mehr entscheiden können. Dieser starke Sakramentalismus gehört wirklich zugunsten einer stärkeren persönlichen Entscheidung abgebaut. Konkret schaut das in der Gemeinde des Vf. so aus, daß für die Erstkommunion die Eltern die Kinder anmelden